

Aufwärts

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Ercheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 60 Pf. Beilagen gratis. — Preis vierteljährlich 3.75 und 1.80 Pf. Beilagen gratis. — Preis halbjährlich 7.50 und 3.60 Pf. Beilagen gratis. — Preis jährlich 14.00 und 7.20 Pf. Beilagen gratis. — Preis für Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67377.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Beilagen 20 Pf. Beilagen unter 25 a je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67377.

Nr. 234.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 5. Oktober 1930.

12. Jahrgang.

Von dir allein kommt jederzeit,
O Gott der Erntegabe!
Du gibst vom Himmel Fruchtbarkeit
Durch Sonnenschein und Regen.
Und jeder Erntetag enthüllt
Die Vaterhand, die uns erfüllt
Mit Speise und mit Freude.

Erntedankfest.

Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Apk. 14, 17.

Die Ernte ist ein Zeugnis von der Wirklichkeit Gottes, nicht nur bei den Heiden, sondern auch bei uns. Es ist Gottes Weise, uns Gutes zu tun. Unsere Freude ist seine Freude. Das sollen wir sehen, ja, mit Händen greifen, wenn wir durch die Felder gehen, das Korn reifen sehen und Gottes jährliche Spende in die Scheuern fahren. Diese Selbstbezeugung Gottes begleitet uns durch das ganze Jahr. Jede Krume Brot, die wir zu uns nehmen, jeder Trunk Wasser, der unseren Durst stillt, sollte den Christen heilig sein. Denn hier offenbart sich Gott in seiner Güte und in seiner Macht. Was wollen diese täglichen Offenbarungen Gottes in unserem Leben uns sagen? Nicht darin wird Gott uns offenbar, daß er große Erleuchtungen über uns kommen läßt, daß er wunderbare Bewahrungen schenkt, in das Auge fallende Gebetserhörungen gewährt, sondern dadurch, daß er sich unermüdlich uns naht in den kleinen alltäglichen Gaben jahraus, jahrein.

Führt die Erntegabe uns nur zum Vater und nicht zum Sohn; nur zum Schöpfer und Erhalter, nicht zum Erlöser und Versöhner? Nein, ein- und dieselbe Güte und Macht Gottes erfüllt durch Speise unser Herz mit Freude und zieht uns durch Christi Sendung und Werk zu sich, richtet durch seinen heiligen Geist Tröstung und Mahnung in seinem Wort an uns.

Christus, durch den Gott die Welt schuf, Christus, ohne den es keine Offenbarung gibt, ist uns Menschen gegeben, wie die Speise, zur Freude. Denn das Evangelium ist Freude, Vergebung der Sünden ist Freude und Himmelreich ist Freude.

Mit diesen Worten wollte der Apostel die Herzen der Heiden aufmuntern für die Botschaft von Christus, von dem Brot, was von dem Himmel gekommen ist, damit wir davon leben sollten. Diesen Aufklärungsdienst möchten die Erntegaben auch in diesem Jahr an uns tun. Wenn wir nun im Laufe dieses Jahres täglich unseren Anteil von dieser Jahresernte in Empfang nehmen, dann sollte jedesmal unser Herz offen werden auch für die Gaben, die er uns zugebacht, auch für die größte unter ihnen: seinen Sohn. Christen feiern Erntedankfest täglich, jedesmal wenn sie die Hände falten und für die Gaben danken, die vor ihnen liegen. Täglich wird Gottes guter und gnädiger Wille, der uns nichts als Freude zugebacht hat, vor uns sichtbar. Täglich lockt er uns, ihm für seine Gaben zu danken: für den Regen und für die fruchtbaren Zeiten, aber auch für die Summe aller seiner Gaben: Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn. Simon.

Was vorgeht.

Die Regierung ist nun mit Vorschlägen an die Öffentlichkeit getreten, die eine Sanierung der deutschen Verhältnisse bringen sollen in dem Rahmen, der Deutschland durch die übrige Weltpolitik gezogen ist. Es soll also noch einmal versucht werden, innerhalb der Grenzen des Versailler Diktats und der Younggehalte alle Kräfte anzuspannen, um die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen und der Wirtschaft eine Basis zu geben, die den Einsatz der Kräfte lohnt und das Volk willig macht, den Kampf um die Existenz unter den gegebenen Bedingungen fortzusetzen.

Es ist immer etwas gewagt, wenn es sich ein Laie und ganz gewöhnlicher Mann aus dem Volke anmaßt, einen Entwurf oder einen Vorschlag, an dem die Elite der vom Volk erwählten Vertreter mit aller Sorgfalt, all ihrem Fleiß und Können gearbeitet hat, mit kritischem Auge anzusehen. Wenn man aber weiß, wie umstritten alle diese Dinge auch von dieser Klasse aus dem Volk werden, wie sich sogar die Fachleute nicht einig werden

können auf ihren eigenen Gebieten, dann braucht sich jemand, der gar keine persönlichen Interessen zu vertreten hat, nicht zu scheuen, seine Meinung über die Angelegenheiten zu sagen, die Sache des ganzen Volkes und Landes sind.

In den Vorschlägen der Regierung ist die Rede von Gehaltskürzungen, Reform der Arbeitslosenversicherung, Abstrichen im Haushalt, sparsamerer Rechtspflege, Vereinfachung der Verwaltung, vereinfachter Besteuerung, Neuordnung der Wohnungswirtschaft. Das alles sind die Gebiete, um deren Gestaltung immer ein Heer von Menschen in den Verwaltungen und in den Parteien ringt, und wo jahraus, jahrein vielerlei Vorschläge gemacht werden, um eine ganz ideale Lösung zu finden. Auch der Aufwärtsschritt und seine Mitarbeiter haben die Jahre hindurch fleißig mitgeholfen, Vorschläge zu machen, wie das eine oder das andere so zu gestalten sei, daß es zur Befriedigung der Menschen diene. Wenn nun nach allen diesen Bemühungen und langem Ringen ein Zustand entstanden ist, über den die fast einmütige Meinung herrscht: „So kann es nicht mehr weiter gehen und so kann es nicht bleiben“, so müßte man doch fragen, ob hier nicht Ursachen und Kräfte und Mächte wirksam sind, die außerhalb des rein Materiellen, also des Gebietes liegen, dessen Beherrschung in die Hand der Menschen gegeben ist. Und so könnte es tatsächlich sein, daß es sich bei dem ganzen Weltgeschehen, das durch den Kampf fast der ganzen Welt gegen einen gut organisierten Staat der Ordnung, wie es Deutschland war, seinen Anfang nahm, um eine Auseinandersetzung handelt, bei der es nicht nur geht um Rohle, Öl, Erz, Weizen, sondern wo es auch um die Frage geht, ob es in der Welt noch etwas gibt, das doch vielleicht noch höher steht und noch wichtiger ist als diese materiellen Dinge. Wir meinen jetzt tatsächlich Geist und Güter, die man nicht unter den rein materiellen Begriff bringen kann und deren Bedeckung und Pflege von einer höheren Macht immer einem bestimmten Volke, einer Nation, anvertraut wurden. Und weil es den Anschein hat, als sei zu unserer Zeit eine andere, internationale Macht bestrebt, jeden Glauben an eine besondere Mission eines Volkes in der Weltgeschichte allenthalben und ein für allemal zu zerstören, so sind wir der Meinung, daß bei dem schweren Ringen Deutschlands, in dem die Wahl vom 14. September und die Situation, in der das Land sich jetzt befindet, eine ganz besondere Etappe ist, dieser höhere, völkische oder nationale Gesichtspunkt die erste Beachtung verdient. Betrachtet man den Weg, den Deutschland in den letzten 15 Jahren ging, der beherrscht war von jenen internationalen Mächten, und der nun in die augenblickliche Lage mündete, so könnte man wohl meinen, daß die Rettung für Deutschland in der Belebung der Staatsgewinnung liegt, aus der heraus ein Preußen und ein Deutschland nur geboren werden konnte.

Zu solchen Betrachtungen zwingt geradezu auch die Kundgebung der Regierung, die zwar von sehr ernster Arbeit zeugt und dem festen Willen, aus den gegebenen Verhältnissen die Konsequenzen zu ziehen und das Volk zu den Opfern zu zwingen, die diese Verhältnisse nun einmal von ihm fordern. Ja, man könnte sich der Energie freuen, mit der die Regierung nun versuchen will, Herr über die Dinge zu werden. Aber es zwingt sich doch hin und wieder der Gedanke auf, daß alle diese Maßnahmen ein Füllen von neuem Mist in alte Schläuche sei. So mutig es auch aussieht, wenn es nun einmal an die Kürzung der Beamtengehälter geht und sogar auch die der eigentlichen Gehaltsempfänger nicht gespart werden, so ist doch auch dieser Eingriff, weil er der großen Mehrheit der Gehaltsempfänger von dem wegnimmt, was sie zur befriedigenden Existenz nötig hätten, eine Maßnahme, die keine andere Wirkung hat als alle früher angewandten, er wird die Zahl der Staatsverdorbenen vermehren, aber das Loch nicht stopfen, aus dem die den Staat bedrohende Flut quillt. Gewiß ist die Ueberzeugung allgemein, daß unsere Staatsapparate viel zu teure Instrumente sind und daß die Verwaltung ganz bedeutend vereinfacht werden könnte. Wie die Dinge aber nun einmal liegen, kann eine Vereinfachung der Verwaltung im wesentlichen nur durch einen umfangreichen Personalabbau erreicht werden. Wo aber bei unserer Wirtschaftslage jeder Personalabbau eine Vermehrung der Zahl der Arbeitslosen und Unterstützungs- oder Pensionsempfänger bedeutet, kann sich jeder Segner ausrechnen, daß ein Personalabbau keine Verbesserung der finanziellen Lage bringt. Und bei der so schon bestehenden Absicht, die vorgezeichnete Gehaltskürzung, die auch eine weitere Hemmung des Warenverkehrs zur Folge hat, nicht als ein Weg aus der herrschenden Not heraus bezeichnet werden. Gegenüber einem Arbeitereinkommen von 1200 bis 1500 Mark, das nach den beabsichtigten Lohnkürzungen nun

nach geringer werden wird, ist die Kürzung der Beamtengehälter freilich auch kein Unrecht. So lange aber die Rationalisierung und die Technisierung der Wirtschaft nicht das Ergebnis hat, daß die Bedarfsgegenstände auch wirklich billig werden, so lange kann man es einem Beamten und einem Arbeiter nicht verübeln, wenn er sich mit aller Kraft gegen einen Abbau seiner Einkünfte wehrt.

Vor einigen Tagen meldete die Stadt Hagen sogar ihren Konkurs an. Sie beantragte eine Reichshilfe von mehreren Millionen, da sie sonst nicht mehr in der Lage sei, ihren Beamten die Gehälter auszuzahlen. Andere Städte des Ruhrgebietes, wie Dortmund, Essen und andere, wo durch das Lahmlegen der Wirtschaft die Wohlfahrtsfürsorge die städtischen Kassen ruiniert, werden mit gleichen Forderungen an den Staat herantreten. Der Vorstand des Deutschen Städtetages ist bei der Regierung vorstellig geworden und hat eine Reform des Wohlfahrtsdienstes und eine Neuordnung der Krisenfürsorge gefordert. Wenn nun auch ein Weg gesucht werden muß, einzelne Gemeinden, die besonders schwer durch die Arbeitslosigkeit getroffen sind und die Lasten nicht mehr tragen können, diese Lasten abzunehmen und auf die breiteren Schultern des Reiches zu legen, so müssen doch in jedem Fall die Mittel durch Steuern aufgebracht werden. Und die Steuerkataster ist es doch an sich schon, die den Staat und die Regierung in die verzweifelte Lage gebracht hat, in der sie sich zur Zeit befinden. Und so eröffnet das vorliegende Programm der Regierung in bezug auf den Einsatz der vorhandenen Kräfte zu wirklich produktiver Arbeit gar keine Aussichten, während die Befürchtung, daß die vorgesehenen Opfer und Entbehrungen, auf das Ziel endlicher Befreiung gesehen, auch wieder erfolglos bleiben, nicht unbegründet ist. Die Gefahr, welche in der zunehmenden Radikalisierung und Bolschewisierung liegt und die Gefahr, die auch viele in dem hitlerischen Nationalsozialismus sehen, kann nur dadurch gebannt werden, daß es jetzt der Regierung Brünning gelingt, eine Politik zu machen, durch die dem Radikalismus, wenigstens auf einer Seite, auf der Linken oder auf der rechten, das Wasser abgegraben wird.

Die Zeit, wo sich das Schicksal der vorliegenden Regierungsvorschläge oder vielleicht auch das Schicksal der jetzigen Regierung überhaupt entscheiden wird, rückt ganz nahe. Auch ein scharfer, politischer Blick wird nicht sehen können, wie sich die Dinge gestalten werden. Denkt man daran, eine Regierung mit der Sozialdemokratie zu machen, so wird kaum zu hoffen sein, daß es die sozialistischen Führer wagen werden, das vorliegende Regierungsprogramm anzunehmen. Kommt man ihnen aber entgegen und gerät wieder in die Bahnen, in denen die deutsche Politik in dem vergangenen Jahrzehnt lief, so ist einmal wieder niemandem geholfen, auch nicht den hoffenden Sozialisten und Pazifisten. Nimmt man aber die Nationalsozialisten unter den von ihnen gestellten Bedingungen in die Regierung, so ist anzunehmen, daß die kommenden Gesetze doch noch eine ganz andere Gestalt gewinnen als sie der Entwurf der Regierung enthält. Glaubt aber die jetzige Regierung, die wirklich schwierigen Dinge so meistern zu können, daß der Radikalismus abgedämpft wird und hoffnungsvolles Vertrauen Platz gewinnt, dann sollte man der Regierung Zeit lassen zur Durchführung der geplanten Maßnahmen, auch wenn ihr Dasein nicht sanktioniert werden könnte nach den Grundgedanken des modernen demokratischen Parlamentarismus.

Die Nachrichten, die in den letzten Tagen aus den Industriegebieten kommen über den Stand der Wirtschaft und die Maßnahmen der Industrie geben nicht viel Hoffnung auf ein reibungsloses Funktionieren der Zukunft. Die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen hat fast einem Drittel der 1150 Beamten des Werkes zum 31. Oktober, bezw. 31. Dezember gekündigt. Die Bergbauabteilung Gelsenkirchen der Vereinigten Stahlwerke kündigte 2600 Bergleuten. Neben dem Unglück, das die Beteiligten selbst trifft, stellen sich die Finanznöte der Städte, von denen schon die Rede war, als Folge dieses Betriebsabbaues ein. Dazu kommt der Steueranfall für die Staatskasse und dann als letztes die Krise, die die ganze Staatsorganisation bedroht. Von gewerkschaftlicher Seite aus wird ja immer behauptet, daß die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Industrie eine willkommene Gelegenheit sei, den gewerkschaftlichen Einfluß in den Lohn- und Arbeitsfragen zu brechen und zu beseitigen. Das wird dort bestritten und es ist auch nicht gut anzunehmen, daß die Industriellen die heutigen Zeitverhältnisse für geeignet halten zu einem solchen Experiment. Aber wenn schon ein solcher Verdacht aufkommt, so ist das etwas, das die Sorge um die Zukunft noch vermehren kann.

Vielleicht sind die Gerüchte von der Erhöhung bedeuten- der Erbschaften in der Provinz Hannover ein kleiner Trost in den schweren Trübsalen unserer Tage. Seit lan- gem sind aber solche Gerüchte von Zeit zu Zeit aufge- taucht, ohne daß sich nachher die Hoffnungen erfüllen. Et- was merkwürdig ist es ja, daß kurz vor und während der Reise des amerikanischen Vorkönigs Sinclair nach Europa und Deutschland die Behauptung in die Presse lan- ciert wurde, Deutschland habe in der Provinz Han- nover Vorkommen von einer Quantität, wie sie sonst nirgends in der Welt zu verzeichnen sei. Dabei hatten die bisherigen Meldungen über Vorkommen nur von sehr negativen Ergebnissen berichtet. Und nun, als der Vor- könig Sinclair deutschen Boden betreten hatte, brachen auch gleich die Quellen in Hannover in gewaltiger Stärke auf. Bis jetzt weiß man noch nichts Genaues über die Sache. Wir wollten aber hier einmal in diesem Sinne daran erinnern und darauf hinweisen, daß solchen Meldungen gegenüber einige Vorsicht geboten ist. Die Spekulation hat schon viel Unheil angerichtet. Für Deutschland käme viel darauf an, daß die Schätze, die ihm jetzt noch gehören, so verwaltet werden, daß die Gewinne niemand anders als Deutschland zufließen. Es wird eine Aufgabe deutscher Führer und Politiker sein, da ein wahres Auge zu haben. Kann oder will man sich nicht befreien aus den Fesseln, die das Friedensbündnis um Deutschland legte, dann sollte man um so sorgfamer die Schätze hüten, die noch frei sind.

Eine europäische Schmach.

Nach dem Bericht einer chinesischen Gesellschaft zur Bekämpfung des Opiums sind 20% der chinesischen Bevölkerung in Britisch-Malaya dem Opium verfallen. Mit anderen Worten: von den dort lebenden 2 Millionen Chinesen sind 400 000 Opfer des Opiums. Besonders verbreitet ist das Opiumrauchen unter den Kulis, so daß nicht selten 30—40% der Kulis in den Fabriken Opiumraucher sind. Ähnliche Zahlen liegen aus Hol- ländisch-Ostindien vor. Dabei besteht die Tatsache, daß die Mehrzahl der Opiumraucher dieses Vasten nicht aus China mitbringt, sondern sich erst auf britischem und holländi- schem Territorium an den Genuß des Rauchgutes ge- wöhnt. Der Bericht erhebt die Anklage, daß „die britischen Behörden das Volk dazu ermuntern, Opium zu kaufen.“ Die Kolonialbehörden haben in der Tat ein starkes finan- zielles Interesse am Opiumverbrauch. So entfielen bei einer Gesamteinnahme der britischen Behörden von 38 092 221 Dollar im Jahr 1928 auf das Opiummonopol allein 12 322 263 Dollar. Während jeder erwachsene Chinese Opium kaufen darf, ist dies den Europäern und Malaien behördlich verboten. Nicht ohne Grund bedau- ert deshalb der Bericht die britischen und holländischen Behörden der bewußten Demoralisierung der chinesischen Bevölkerung in diesen Kolonien zum Zwecke der Er- höhung ihrer Einnahmen. Es ist ein trübes Kapitel der Genußlosigkeit, die ohne Bedenken Menschen verführt und zugrunde richtet, um an großgezüchteten Vastern Geld zu verdienen. Wenn die Vorherrschaft der weißen Rasse in den Kolonien immer mehr erschüttert wird, so sind solche Dinge sehr stark daran schuld, ihr Ansehen zu zer- stören.

Hauspoesie.

Von Dr. Rudolf Burchardt, Gollern.

Unter Hauspoesie kann mancherlei verstanden sein. Da ist zunächst die Poesie im Hause: Die Familie um den feierabendlichen Tisch herum, die zu gegenseitiger Er- quickung aus dem Vorn der Dichtkunst schöpft, sei es, daß eins vorliest, sei es, daß ein Drama mit verteilten Rollen gelesen oder gar aufgeführt wird. Da ist Hauspoesie, selbst- gebachenes, aus dem Herzen und der Feder von dichterisch veranlagten Familienmitgliedern alter und neuer Zeit, von Vätern, die freundliche Gaben dem Fremdenbuch ein- verleibt haben. Da sind die Perlen aller echten Haus- poesie: die frohen Feste nach den lauern Wochen, die Sonntage mit ihrer feierlichen Lieblichkeit, die Geburtstage mit ihren Ueberraschungen, der ganze heimliche Zauber des Weihnachtsfestes, die Liebe, die mit ihrem zarten Hauch auch den Alltag zum Festtag weilt, all das Sinnige, In- nige, Minnige, wie es, um nur wenige unserer gottbe- gnadeten Poeten und Propheten der Hauspoesie zu nen- nen, Matthias Claudius, Johann Peter Hebel und Lud- wig Richter in ihren kindlich frommen und fröhlichen Weisen uns ins Herz gefungen haben.

Heute soll aber von der Poesie am Hause die Rede sein. In all den deutschen Gauen, wo Heimatfenn und Heimatfenn ihre Stätte haben, finden wir auch den schönen Brauch der Hausprüche. Unsere Alten ha- ben nicht so viel geschrieben wie wir. Aber vieles von dem, was sie schrieben, war bestimmt, oft gelesen zu wer- den, kernhafte Gedanken, die sie gern jedermann mit- teilten; darum schrieben sie sie, und zwar meist in zier- licher Schrift, an die Außenwände ihrer Häuser. Ich habe im Lauf der Jahrzehnte daheim und auf Reisen viele dieser Hausprüche gesammelt und möchte hier ihrer etliche weitergeben; denn wir dürfen die Beobachtung ma- chen, daß die alte Sitte wieder auflebt, und da ist viel- leicht der eine oder andere Bauherr dankbar für eine Handreichung bei der Auswahl der Sprüche. Es soll ja kräftige Kraft sein, was man jedem Vorübergehenden vor- setzt. Abgegriffene Münzen gefüllter Verslein sind nicht wert, daß man zu ihnen aufschaut und ihrthalben stille hält. Wer etwas an sein Haus schreibt, muß den Wan- derern etwas zu sagen haben.

Die Hauspoesie unserer Väter hatte vielfach etwas Herbes und Verbes. Sie scheuten sich nicht, sich und an- deren die Wahrheit auf den Kopf zu sagen. So trat die Hauspoesie in den Dienst der Volkserziehung. Und weil dieselben Väter meist über ein gutes Gedächtnis verfüg-

Die Namen der Reichstagsabgeordneten des Christlich-sozialen Volksdienstes.

In der Nummer vom 25. September teilten wir die Namen der christlich-sozialen Abgeordneten mit. Die Ge- schäftsleitung des Volksdienstes schreibt aber jetzt:

Nach dem vorläufigen Ergebnis gelten als gewählt: 1. Auf Wahlkreislisen: Echte-Sachsen, Hennes- Rheinland, Rippel-Westfalen-Süd, Viz. Schmidt- Westfalen-Nord, Schmidt-Hessen-Nassau, Simpfen- bürker-Württemberg, Teutsch-Baden. 2. Auf Reichs- liste: Hartwig, Kling, D. Mumm, Renken, Frau Eitner, Bausch, Muntau.

Einberufung des Reichstags.

Zum 13. Oktober. — Die Aufgabe der ersten Sitzung. Reichspräsident Lobe, der gemäß der Verfassung bis zum Zusammentritt des neuen Reichstags noch als Parlamentspräsident fungiert, hat nunmehr den neuen Reichstag auf Grund der Artikel 23 und 27 der Reichs- verfassung auf Montag, den 13. Oktober, zu seiner ersten Sitzung einberufen.

Der ersten Sitzung des neuen Reichstags kommt lediglich konstituierende Bedeutung zu. Den Vorsitz in dieser Sitzung wird als Alterspräsident der Zentrum- abgeordnete Herold führen. Alsdann hat der Reichs- tag den Präsidenten und die Vizepräsidenten zu wäh- len. Bisher wurde der Präsident der stärksten Fra- tion entnommen, während die drei Vizepräsidenten von den nächststärksten Fraktionen gestellt wurden. Verfährt man jetzt wieder so, dann würde der Reichs- tagspräsident von den Sozialdemokraten, der erste Vizepräsident von den Nationalsozialisten, der zweite von den Kommunisten und der dritte vom Zentrum zu präsentieren sein.

Keine Einberufung des Auswärtigen Ausschusses.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des alten Reichstags, Scheidemann, hat die von dem deutschna- tionalen Abgeordneten von Freitag-Lorringhoven beantragte Einberufung des Ausschusses mit der Begründung abge- lehnt, es sei nicht möglich, wenige Tage vor dem Zu- sammentritt des neuen Reichstags den alten Ausschuss noch einmal aktiv werden zu lassen.

Am Grabe Stressemanns.

Unter Teilnahme der Reichsregierung. — Einweihung eines Denkmals.

— Berlin, 4. Oktober.

Aus Anlaß des ersten Todestags Stressemanns veranstaltete die Reichsregierung am Grabe Stres- semanns auf dem Luisenparkfriedhof eine Ge- denkfier, mit der die Enthüllung des von Prof. Dr. Federer entworfenden Denkmals verbunden war. Den Hintergrund des Denkmals bildet eine aus mächtigen grauen Quadern gefügte schlichte Wand. In der Mitte der Grabstätte ruht ein aus gleichem Material ge- fertigter Sarkophag. Nur ein Wort: „Stressemann“, in vergoldeten Buchstaben eingetrag, hebt sich von dem Denkmal ab.

Eingeleitet wurde die Feier durch einen Chor- gesang des Akademischen Sängerkorps und durch das

Gedächtnis der alten Friedhofskapelle und das der Glocken der umliegenden Kirchen. Gedenksprachen hielten Reichsinnenminister Dr. Brüch und Pfarrer Mugar.

Briand's Teilnahme am ersten Todestag Stressemanns.

— Paris, 4. Oktober. Der französische Außen- minister Briand hat Frau Stressemann telegraphisch seine Teilnahme zum schmerzvollen Jahrestage des Ablebens Dr. Stressemanns ausgesprochen. Er bittet an dem Gedenken aller derer teilnehmen zu dürfen, die in tiefer Trauer den unwiderbringlichen Verlust erlitten, den Europa durch den Tod Stressemanns erlitten habe.

Beisetzung des Prinzen Leopold.

Unter Teilnahme Hindenburgs. — Trauerparade der Reichswehr.

— München, 4. Oktober.

Die Beisetzung des im 83. Lebensjahre verstor- benen Prinzen Leopold von Bayern erfolgte, dem Rang des Verstorbenen als Generalfeldmarschall ent- sprechend, unter großen militärischen Ehren sowie in Anwesenheit des Reichspräsidenten von Hindenburg. Dem französischen Zirkar, der auf einer Ehren- laute ruhte, ging eine Batterie und ein Bataillon der Reichswehr mit Musiktrupp voraus, geführt von General Steppuhn.

Hinter dem Sarge

Schritten die Mitglieder der Häuser Wittelsbach und Habsburg, an der Spitze der ehemalige bayerische Kronprinz Rupprecht. Es folgten viele ehemalige deutsche Fürsten, darunter Prinz Adalbert von Preußen im Auftrage des früheren Kaisers. Die Generalität, Reichswehr und Landespolizei, ferner die Ver- treter von Militärvereinigungen schlossen sich an. In der ersten Reihe ging auch der Chef der Heeresleitung, General Hege. Sämtliche im Armee-Museum aufbe- wahren Fahnen und Standarten der alten Regimenter waren im Zuge zu sehen.

Am Kirchenportal von Sankt Michael wurde der Sarg von dem Kardinalerzbischof v. Faulhaber ein- geholt, während die Trauerparade mit Front zur Kirche auf der Straße aufmarschierte und präsentierte.

Fünf Offiziere der Reichswehr trugen den Sarg durch ein Ehrenpalisier vorbei an sämtlichen Fahnen der alten bayerischen Armee, unter den Klängen der „Paradehymne“ zu einem Katafalk, zu dessen beiden Seiten Offiziere mit gezogenem Degen Aufstellung genommen hatten. Reichspräsident von Hindenburg, der die graue Feldmarschallsuniform angelegt hatte, nahm an der Seite der Witwe Platz.

Kardinalerzbischof von Faulhaber hielt ein feier- liches Requiem unter Ehrenassistenten von zwei Dom- herren. Darauf erfolgte die Beisetzung in der Wittels- bachgruft der Michaelskirche, während draußen die Ge- wehrsalven der Infanterie und die Geschützsalven der Artillerie ertönten.

Die Verhandlungen mit den evangelischen Kirchen.

— Berlin, 4. Oktober. Im Preussischen Staatsrat ist von der Arbeitsgemeinschaft an das preussische Staatsministerium die Anfrage gerichtet worden, ob die Verhandlungen mit den evangelischen Kirchen so- weit gefördert worden sind, daß die Verabschiedung des Vertrages noch im Laufe dieses Jahres erwartet wer- den kann.

ten, in dem sich die wechselnden Bilder nicht wie auf der weißen Kinowand drängten, wo das eine, ehe es recht zum Bewußtsein kam, schon vom andern abgelöst wird, haften diese Kernsprüche fest in der Erinnerung. Sie boten sich dem Wanderer wie ein erfrischender Trunk für die Weiterreise an.

Bei den besinnlichen Westfalen habe ich manches gute Wort am Haus gelesen. Da war ein Bauer, der offenbar mit Nachbarn allerlei schmerzliche Erfahrungen gemacht hatte; darum schrieb er unter den Traufkannel seines Daches:

Ich achte meine Haffer
Als wie das Regenwasser,
Das von den Dächern fließt;
Ob sie auch noch so neiden,
So müssen sie doch leiden,
Daß Gott mir gnädig ist.

Fromm und frohig ist dieser Spruch. — Als ein freund- licher Willkommensgruß für die Gäste schrieb einer in der westfälischen Grafschaft Ravensberg über seine Tür:

Wer ein- und ausgeht durch die Tür,
Der soll bedenken für und für,
Daß unser Heiland Jesus Christ
Die rechte Tür zum Himmel ist.

Seither ist dieser Vers oft gemalt und gebrannt und über Haustüren angebracht worden. Es darf aber kein sinnloses Nachschreiben daraus werden. Wenn wir un- sere Gäste predigen, müssen wir dafür sorgen, daß wir als Hausherrn „nicht selbst verwerflich werden“. Ein Pfarrer hatte den Spruch auch über seiner Tür stehen. Als er einmal einen Hausierer etwas barsch abgefertigt hatte, erhielt er andern Tages von dem Mann ein Brief- lein, des kurzen Inhalts: „Herr Pfarrer, was steht über Ihrer Tür geschrieben?“ Der Pfarrer wußte im ersten Augenblick der Beschämung nicht, was er tun sollte: Den Spruch entfernen, der ihm zum Ankläger geworden war, oder — Er hat das Oder vorgezogen und in Zukunft auch ungelegene Besucher freundlich behandelt.

Am behäuflichsten und eindringlichsten ist die „Poesie auf der Gasse“, wenn die Spruchweisheit in möglichst kurze Form gefaßt wird, z. B. an einem Haus im Ber- ner Oberland:

Wenn dir jemand ein Leid getan,
Sollst du ein kurz Gedächtnis han.

„Gott die Ehre!“ im Sinn von Psalm 127, 1: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran

bauen.“ ist die Losung manches schönen Sinnspruchs an Hauswänden. So hat der Erbauer des Hagenfeldschloßes bei St. Gallen, das übrigens einst Jagdschloß des Fürst- abts war, auf die Mauer gemalt:

Mit Gottes Günst und Gnad vorab,
Dies Haus von Grund erbauet hab;
Zwar mit viel Geld und Menschenkunst,
Doch wem's Gott gibt, der hat's umsonst.

Und neben der Ehre Gottes treuerherzige Menschenliebe in folgendem Wort:

Gott gebe allen, die mich kennen,
Das Doppelte, das sie mir gönnen.

(Mancher denkt wohl, an der Hälfte wäre es auch ge- nug.)

Jüngst hielt ein Hausvater mit seiner Hausgemeinde und den Bauleuten die Feier einer Grundsteinlegung. Nach seiner Ansprache tat ein jedes Familienmitglied, Dienstboten, Werkleute, von den Meistern und Gesellen bis zum jüngsten Schenkelbanger und Lehrbuben, ein zuvor gut gelerntes Sprüchlein zu den drei Hammerschlägen auf den Grundstein. Da trat allerlei freundliche Hauspoesie im Sprich- und im Dichtwort zu Tage. Einzelnes eig- net sich gut auch als Hauspruch; darum sei es hier auf- geschrieben:

Ein Haus ist gute Sicherheit,
Ein' Zucht beid in Freud und Leid.
Mein Haus ist meine Burg.

Das Glück des Hauses, das Glück der Welt.
Es ist das Haus der heiligste der Orte,
Der Liebe Altar und des Himmels Pforte.
Ob Sommerfenne, ob Wintergebräu,
Lenz sei es stets in diesem Haus.

Das größte Haus ist klein,
Das engste Haus ist weit,
Wenn dort regiert der Schein
Und hier die Wesenheit.

Wer bauen will, der schlag vor an,
Was Kosten er darzu muß han,
Er wird sonst vor dem End abstan.
E friedlich's Habermues im eigne Haus
Ich besser als ein Broten im Wirtshaus.
Meister ist, der was erfann,
Gefelle ist, der etwas kann,
Behrlich bleibt jedermann.

Sensationelle Rede Schachts

über die Folgen der Reparationszahlungen.

Neu York, 3. Oktober. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt auf einem Festessen, das die Deutsch-amerikanische Handelskammer und das Institut für internationale Erziehung zu seinen Ehren veranstalteten, auf Verlangen interessierter Kreise eine große Rede über das Reparationsproblem und dessen Wirkung auf den Ausgang der Reichstagswahlen.

Schacht erklärte, es herrsche allgemeine Ratlosigkeit. Niemand wisse mehr, ob die Friedensverträge wirklich zum wahren Frieden, allgemeinen Wohlstand und zur Zufriedenheit führten. Der Redner beleuchtete dann die Auswirkungen des Versailler Vertrages. Zahlreiche Versprechungen seien von den Interalliierten nicht eingehalten worden, man brauche dabei nur an Eupen-Malmédy, Oberschlesien, die Minderheitenfrage und die Abrüstungsfrage zu denken. Darüber hinaus verlange man von Deutschland noch Reparationszahlungen. Eine Wirtschaftskrise ungeahnten Ausmaßes drohe neue soziale Unruhen herbeizuführen. Nichts sei verderblicher und gefährlicher, als abzuwarten, um zu sehen, was kommen werde. Sofortiges Handeln sei notwendig.

Die gegenwärtige Lage in Deutschland, die eine Folge seiner katastrophalen Wirtschaftslage sei, gebe dem Reichskanzler Brüning unzweifelhaft das Recht, ein Moratorium zu verlangen. Der Reichskanzler schreie aber vor diesem Mittel zurück, um die Welt nicht zu beunruhigen. Aber der Antrag auf ein Moratorium werde eines Tages bestimmt kommen. Seine, Schachts, persönliche Ansicht sei, daß Brüning jetzt eine Atempause ein-

legen wolle, durch eine neue Anleihe. Brüning wolle der Welt Gelegenheit geben, die Reparationsfrage für eine endgültige und tragbare Lösung noch einmal in gemeinsamer sachlicher Arbeit zu überprüfen.

Die Ausführungen Schachts, in bewusster Schlichtheit vorgetragen, machten auf die Zuhörer einen sensationellen Eindruck.

Erst Brot, dann Reparationen.

Oberbürgermeister Adenauer über den Zwang zur Tributrevision.

Bei der Grundsteinlegung zu einem neuen Industriebau führte Oberbürgermeister Adenauer-Köln u. a. aus: „Man darf niemals vergessen, daß letzten Endes die Hauptursachen unserer Not die ungeheuren Leistungen und Zahlungen sind, die wir in den letzten zehn Jahren an unsere früheren Feinde geleistet haben. Das deutsche Volk wird, wenn das Regierungsprogramm im wesentlichen durchgeführt wird, damit eine heroische Anstrengung machen.“

Sollte sich zeigen, daß durch diese Tat wohl im Inneren Ordnung geschaffen, aber nicht gleichzeitig die ungeheuren Lasten, die uns vertraglich obliegen, getragen werden können, dann wird der Zeitpunkt der Revision gekommen sein. Diese Revision entspricht den Geboten der Gerechtigkeit und der Klugheit, da die Welt ein vitales Interesse daran hat, daß das im Herzen Europas gelegene Deutschland gesund ist.

Rundgebungen gegen Briand.

Bei der Rückkehr von Genf. — Ein Ritter der Ehrenlegion als Haupttäter verhaftet.

Bei der Rückkehr des französischen Außenministers von Genf kam es in Paris zu Rundgebungen gegen Briand. Kaum hatte Briand den Zug verlassen, als ein Mann auf ihn zuströmte und ihn mit erregter Stimme ansprach: „Glend, du bringst uns in einen neuen Krieg. Wir wollen uns nicht vom deutschen Gas vergiften lassen!“ Briand wich einige Schritte zurück und antwortete: „Das konnte gar nicht anders kommen.“ Der Demonstrant war inzwischen bereits verhaftet worden.

Wie die Polizei mitteilt, handelt es sich um einen 35jährigen Architekten, der den Krieg mitgemacht hat und schwer verwundet worden ist. Auch ist der Architekt Ritter der Ehrenlegion! Der Demonstrant hat während der Völkerbundversammlung in Genf geweilt und ist von Genf mit dem gleichen Zug wie Briand zurückgekehrt.

Zu neuen Zwischenfällen kam es vor dem Bahnhof, wo sich etwa 40 Anhänger der weit rechtsstehenden „Action française“ eingefunden hatten, die Briand gleichfalls mit Beischimpfungen empfingen. Die Polizei zerstreute die Ansammlung und nahm mehrere Zwangsgeftaltungen vor.

Eisenbahnunglück bei Paris.

Zehn Tote, dreißig Schwerverletzte.

Paris, 4. Okt. Ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignete sich in den Abendstunden des Freitag in unmittelbarer Nähe von Paris, kurz vor einer Eisenbahnbrücke, genannt Cardinet. Ein Personenzug, der den Bahnhof St. Lazare gegen sieben Uhr abends verlassen hatte, stieß infolge falscher Weichenstellung auf einen entgegenkommenden Güterzug. Trotz des ziemlich heftigen Anpralls waren neben einem Materialschaden keine Menschenleben zu beklagen. Der Reisenden bemächtigte sich jedoch eine Panik, so daß sie aus dem Zuge stürzten und sich auf dem danebengelegenen Gleis aufhielten. Infolge der allgemeinen Verwirrung bemerkten sie nicht das Herannahen eines in entgegengesetzter Richtung kommenden Zuges, der mit voller Geschwindigkeit direkt in die Menge raste. Zehn Personen wurden getötet und dreißig schwer verletzt. Eine Anzahl Leichtverletzte wurde an Ort und Stelle verbunden, während die übrigen, von denen mehrere in Lebensgefahr schweben sollen, in ein Pariser Krankenhaus überführt wurden. Die Untersuchungsbehörden und der Pariser Polizeipräsident haben sich sofort an die Unglücksstätte begeben.

Der Berliner Metallkampf.

Entscheidung über Berliner Metallkonflikt auf 9. Oktober verlag.

Berlin, 3. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Im Lohnstreit bei der Berliner Metallindustrie haben die Schlichtungsverhandlungen heute nachmittag stattgefunden. Der Vorsitzende verkündete abends 10 Uhr den Beschluß der Schlichtungskammer, daß sie die Verhandlung auf Donnerstag, den 9. Oktober 1930, verlag, um sofort in eine Nachprüfung der Auswirkungen der Anträge der Parteien einzutreten. Der Vorsitzende begründete den Beschluß damit, daß die Anträge der Parteien auf Lohnkürzung und Arbeitszeitkürzung in ihrer Auswirkung auf die gesamte deutsche Industrie von so weittragender Bedeutung seien, daß eine Nachprüfung unbedingt geboten sei. Den Parteien wurde von dem Vorsitzenden empfohlen, bis zur Beendigung der Verhandlungen nach dem bisherigen Tarifvertrag zu verfahren, um Beunruhigungen in den Betrieben zu vermeiden.

Schiedsspruch für Oberschlesien.

Im wesentlichen die alten Löhne.

Im Lohnstreit im ober-schlesischen Steinkohlen- und Erzbergbau fanden in Gleschitz Verhandlungen zwischen den Tarifparteien statt, die zu keinem Ergebnis führten. Ein daraufhin unter dem Vorsitz des Sonder-schlichters Professor Brahn zusammengesetzter Schlichtungsausschuß fällte einen Schiedsspruch, der für den ober-schlesischen Steinkohlenbergbau die

Beibehaltung der bisherigen Lohnstaffeln vorsieht. Die Neufestsetzung soll bis 31. Januar 1931 unfindbar sein. Erklärungsfrist der Parteien läuft bis 30. Oktober 1930.

Auch im ober-schlesischen Erzbergbau, über dessen Lohnverhältnisse anschließend verhandelt wurde, ist es im wesentlichen bei den bisherigen Löhnen geblieben.

Nur für zwei Erzgruben, die unter ganz besonders ungünstigen Bedingungen liegen, ist, abgesehen von den mindestbezahlten Arbeitnehmern, eine Ermäßigung um 4 Prozent eingetreten. Die Bestimmungen über die Gültigkeitsdauer dieser Neueinsetzung und über den Termin der Erklärungsfrist sind die gleichen wie beim Steinkohlenbergbau.

Der schwarze Tod.

Grubenunglück in England.

Einem schweren Unglück auf dem Grobe-Bergwerk in Brownhills (Grafschaft Stafford) fielen 14 Bergarbeiter zum Opfer. In einer Tiefe von etwa 2000 Meter erfolgte eine Explosion, deren Ursache noch vollständig unbekannt ist. In der Grube sind insgesamt 1000 Mann beschäftigt.

Nach dem Unglück wurde festgestellt, daß die Stollen voll von Kohlenoxydgas waren. Die Bergungsarbeiten gestalten sich außerordentlich schwierig, da die Schachtanlagen zum großen Teil eingestürzt sind. Erst nach 13 Stunden konnten die ersten fünf Leichen zu Tage gebracht werden. Die Explosion ist eine der schwersten, die sich je in den Cannon-Clase-Kohlenfeldern ereignet hat.

Eine Anzahl Bonnies, die in der Grube waren, sind ums Leben gekommen.

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Daß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

Friedrich Rückert.

Das Haus mag zerfallen,
Was hat's denn für Not?
Der Geist lebt in uns allen,
Und unsre Burg ist Gott.

August Daniel von Vinzer.

Wie manches Lied durch fahrende Sänger von Ort zu Ort getragen und so Gemeingut des Volkes geworden ist, so sind auch Hausprüche gewandert. Eben: Wanderer haben sie gelesen und verbreitet. Einem dieser Verse ist das insonderheit zu teil geworden. Ich fand ihn im Bernbiet, im Bündnerland, im Tirol:

Wir bauen hoch und feste
Und sind hier fremde Gäste;
Doch wo wir wollen ewig sein,
Da bauen wir zu wenig ein.

Dieser von frommer Besinnlichkeit zeugende Spruch hat mir im Verein mit einem andern die Geschichte der Erbauer und Bewohner eines Bauernhauses in unserm stillen Bergdorflein Goldern erzählt.

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser“. Das Bibelwort (Sir. 3, 11) ist natürlich geistlich zu deuten; aber es gilt auch in seinem nächsten Wortsinne. Das Haus, das ich meine, ist schon über zweihundert Jahre alt, ein wahrhaftiges Hallsberghaus. An ihm vorbei rauscht der Quellbach, der auf der Widmialp entspringt, unterwegs Gärten und Herden trinkt und ein Sägemerk treibt, ehe er über Matten und Felsen zu Tal stürzt, dem wilderen Alpbad in die Arme. Einst hatte er vor seinem Sturz in die Tiefe auch das Rad einer Fruchtmühle gedreht, als die Hallsberger noch etwas Korn bauten, wohl mehr um des Strohs, als um der Aehren willen. Vor zwanzig Jahren war das Mühlfeld noch zu sehen, wundervoll von einem Hollunderbaum mit seinen weißen Blüten im Frühjahr, seinen schwarzen Beeren im Herbst, überdacht. Nun ragt nur noch die zerbrochene Radwelle aus dem Häuschen in den Bach hinaus, der hier keine Arbeit zu finden. Oberhalb dieser verwitterten Mühle, ihrer Altersgenossin, steht das Haus, von dem die Rede ist, mitten in einem „Gletschergarten“. Denn nicht nur die Gärten besitzen ihren berühmten Gletschergarten, sondern auch wir hier oben haben in unsern Gärten, die wir

dem harten Boden abtrogen, mehr Gletschersteine, als uns lieb ist, mit ihren tiefen Narben, den Schiffen, die vor Jahraufenden das Eis gegeraben hat.

Das Haus ist als Blockhaus gebaut, Stamm auf Stamm geschichtet und gefügt, „gewettet“, wie sie hier sagen! Die Fugen mit Moos gegen Wind und Regen gedichtet. Im Innern sind weite, niedrige Stuben. In den meisten kann ein Mann, wenn er nicht allzu sehr ins Bollwerk geraten ist, bequem aufrecht stehen, und mer seine Füße „kriechen“ gelernt hat, wird nicht leicht über die hohen Schwellen und Querbalken, die mitten durch die oberen Stuben (Winterlauben) laufen, stolpern. Die Fenster sind meist der Sonne und den Firnen zugekehrt. Sie heizt tüchtig, auch am hellen Wintertag, und feiert sie, so tut der Gletscherstein in der Wohnstube seine Pflicht. Ueber dem Ofen ist eine Nische in der Decke, zugleich Fußboden des oberen Geschosses, damit die Wärme sich auch in der Kammer oben wohltätig ausbreiten kann. Es ist dieselbe Einrichtung, die dem Vikar in Ottilie Wildermuths Geizigem Pfarrhaus so gute Dienste geleistet hat.

Was soll ich mehr sagen von dem Haus und all seinen offenbaren Räumen und verborgenen Winkeln, den vielen „Schlüssen“, nur wenig gebraucht. Die Hallsberger Zimmerleute haben nämlich ihre Häuser im Außen dem Klima wohl trefflich angepaßt; durch niedrige Bauart, mäßig schräge Dächer, mit Holzschindeln gedeckt und weit ausladend, haben sie Wind, Regen und Schnee abwehrt; aber im Innern verließ sie oft der gute Geist der Raumkunst. Heute verstehen sie es besser und wissen das bewährte Alte mit den Erfahrungen der neuern Zeit zu verbinden.

Der Erbauer unsers Hauses von 1723 war noch aus der alten Schule; das zeigt auch die Anlage der Küche. Sie liegt im Dunkeln und ist von Ruß geschwärzt; denn der Rauch zieht vom Herd durch ein gewaltiges offenes Kamin in pyramidaler Verjüngung zum First und gelangt durch einen ebenfalls hölzernen Kamin aufsteig ins Freie. Der Aufsatz ist von der Küche aus mittels einer sinnvollen Seilvorrichtung durch einen Deckel zu schließen, gegen Föhnsturm und Regenguß. Das Kamin selbst ist groß genug, um Speckseiten, Schinken und Würste für eine Patriarchenfamilie von der Stärke derjenigen Jakobs zu beherbergen. Das spricht für den Wohlstand der damaligen Besitzer. Heute sagen die Bauern, so große Kamine „mangeln“ (bedürfen) sie nicht mehr.

Aber ich wollte ja von dem reden, was die Hausprüche mir erzählt haben, also vom Wesen der Erbauer. Darum komm, lieber Leser, mit in den Garten, und be-

sieh dir die Südfront des Hauses. Es glihern die kleinen Scheiben, es leuchten die weißen Vorhänge, und das Holzwerk ist von der Bergsonne sammetbraun gebrannt. Die Balken sind geschnitten. Die Leute hatten anno dazumal Zeit für solches und übten eine Bauernkunst, die hoher Achtung wert ist. Aber vor allem ist der Bauherr, vielleicht Baumeister zugleich, ein frommer Mann gewesen. Wir kennen von ihm und seiner Frau zwar nur den Namen. Aber außer diesem haben sie auf die Balken ihres Hauses Sprüche schnitten und malen lassen, die ihrer Gesinnung alle Ehre machen. Ich bin mit dem Entziffern noch nicht ganz durchgekommen, weil Wetter und Alter die Schrift zum Teil zerstört haben. Aber zwei davon sind in der ursprünglichen Klarheit und kalligraphischen Schönheit zu lesen. Der eine ist der vorhin angeführte vom Hoch- und Fest-Bauen. Wenn das des Erbauers Sinn gewesen ist, wenn er in diesem Geist seine Kinder erzogen hat, so baute er sicher ihnen mit seinem Segen „Häuser“.

Die Familie wird sich dann vermehrt haben. Das Haus wurde für die wachsende Schar zu klein. Es mag auch Sohn oder Tochter einen eigenen Hausstand gegründet und zunächst im elterlichen Haus gewohnt haben. 1756, also ein Menschenalter nach der Erbauung, fügten die Eltern, wie sie es auch in ihres Hauses Chronik, an der Stirnwand, vermerkt haben, einen Anbau mit zwei Stuben hinzu. Die Kinder waren ihnen wohl etwas über den Kopf gewachsen, wenigstens sind die neuen Stuben um einige Zoll höher als die alten. Der Blick der Eltern war damals schon dem Ende zugewandt. Darum ließen sie längs der Dachtraufe des Anbaus den Spruch malen:

Nun ist die Zeit vorhanden,
Daß ich bald gehen muß,
Zu reisen in fremde Lande:
O Herr, leit mich zur Buß!

1723 die Freude des Aufbaues mit der demütigen Erkenntnis der Unzulänglichkeit und dem glaubensvollen Blick aufs Unvergängliche; 1756 beim bescheidenen Anbau die Bitte um rechte Buße zum Lebensabend; beides Vatersegen, der den Kindern Häuser baut.

Jetzt bricht in jedem Frühjahr die volle Blütenpracht aus den Obstbäumen, die vielleicht die Enkel der Erbauer gepflanzt haben, und lassen Kinder und Kindes-kinder Gottes hebreisches Tun schauen. Das ist auch Hauspoesie, nun wieder in dem Sinn des Anfangs dieser Zeilen. Die Hausprüche, die zu Herzensworten werden, sind die edelste und wahrste Hauspoesie.

Ablehnung der Mißtrauensanträge gegen das Kabinett durch die Sozialdemokratie?

Ihren Niederschlag fanden die Beratungen in einer Entschließung, in der sich die Fraktion für die Sicherung der parlamentarischen Demokratie und die Herbeiführung eines Notgesetzes auf Verstärkung der Arbeitszeit zwecks Eingliederung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß ausspricht. Weiter fordert die Entschließung Abänderungen der Notverordnungen.

In parlamentarischen Kreisen legt man die Entscheidung dahin aus, daß die Sozialdemokratie im Reichstag einem Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Brüning nicht zustimmen und in der Frage der Aufhebung der Notverordnungen die Ueberweisung dieses Antrags an den Ausschuß fordern wird. Man glaubt, daß sich die Fraktion dann mit den Notverordnungen abfinden wird, falls sie in verschiedenen Punkten abgeändert werden, so z. B. hinsichtlich der Krankenscheinegebühren. Wie verlautet, ist die Fraktionsentschließung mit allen gegen 10 Stimmen angenommen worden.

Die 14 Mitglieder zählende Gruppe des Christlich-sozialen Volksdienstes, die gleichfalls ihre erste Sitzung im Reichstag abhielt, beschloß, selbständig zu bleiben und mit keiner anderen Partei eine Fraktionsgemeinschaft einzugehen.

Vom 27.—29. September hielt die Positive Vereinigung der Pfälz in der alten Herzogstadt Zweibrücken ihren großen Volkstag ab, der einen erhebenden Verlauf nahm. Schon der Begrüßungsabend am Sonnabend abend in der Festhalle erfreute sich eines sehr guten Besuches. Neben musikalischen Darbietungen bildete der Vortrag von Pfarrer Schaller, Wilgartswiesen, eines bekannten pfälzischen Jugendführers, über: „Wege und Wandlungen der modernen Jugend“ den Höhepunkt des Abends. Der Redner zeigte die Gefahren und Lockungen, welchen unsere heutige Jugend leicht unterliegt. Er malte manchmal in düsteren Farben, aber doch brach am Schluß die große Hoffnung durch, daß das Christentum allein helfen könne.

Der Sonntagmorgen wurde eingeleitet durch einen Festgottesdienst in der Alexanderkirche, in welcher Kirchenrat D. Risch-Vandau auf Grund von 1. Petri 1, 3—5 die Festpredigt hielt. Am Nachmittag fand dann der

eigentliche Volkstag statt. Obwohl im nahen Saarbrücken der große rheinische Kirchentag abgehalten wurde, war doch die geräumige Festhalle bis zum letzten Platz gefüllt. Es mußten sogar noch Leute stehen. Pfarrer Schmidt = Kaiserslautern, der die Versammlung leitete, hielt die Begrüßungsansprache: Der Tag heulte im Gedächtnisjahr des Augsburgers Bekenntnisses soll ein Bekenntnistag des rechten evangelischen Glaubens werden. Inspektor Maue = Neustadt a. S. brachte Grüße von den pfläzischen Gemeinschaften und sprach ihre enge Verbundenheit mit der Positiven Vereinigung aus. Hierauf hielten Professor D. Zelke = Heidelberg und Pfarrer Weidt (Pauluskirche) Frankfurt a. M. ihre Referate über das Thema: „Evangelischer Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“ Ein Posaunenchor von 70 Bläsern sowie verschiedene Kirchenchöre trugen dazu bei, um dem Nachmittag die rechte Weihe zu geben.

Am Montag fand die wissenschaftliche Jahreskonferenz der Positiven Vereinigung im evangelischen Vereinshaus statt, die sich ebenfalls eines zahlreichen Besuches erfreute. Am Vormittag sprach D. Z e l k e über: „Die neuesten theologischen Kämpfe im Lichte der Augustana.“ Er gab einen Aufriss über den gegenwärtigen Stand der Theologie. Besonders setzte er sich mit der dialektischen Theologie (Karl Barth) auseinander. In der Besprechung stand ebenfalls Karl Barth im Mittelpunkt der Diskussion. Die einen hatten Bedenken, andre wieder brachen für ihn eine Lanze. Am Nachmittag hielt Pfarrer B e i d t ein Referat über: „Die Entchristlichung des heutigen Volkslebens als deutsche Schicksalsfrage.“ Er verstand es, die große Gefahr der Säkularismus wichtig und eindringlich zu schildern. Die Ausführungen waren von einer derartigen Höhe, daß auf jegliche Aussprache verzichtet wurde. Mit Dank und großer Genugtuung über den schönen Verlauf der Veranstaltungen konnte der stellvertretende Vorsitzende Pfarrer Schmidt die Tagung schließen. Mögen auch häufig da und dort im Volksleben unerfreuliche Vorkommnisse in die Erscheinung treten, es gibt auf der anderen Seite doch noch viele auch in der Pfalz, welche sich zum evangelischen Glauben und zur Bibel bekennen, das haben die Tage von Zweibrücken erneut bewiesen.

Dauerheilung der Zuckerkrankheit. Von Frau Dr. E. Kütz. Preis 2,— RM. Bruno Wilkens Verlag in Hannover.

Als Leiterin eines bekannten Sanatoriums für Zucker-
kranke hat die Verfasserin sicher viel Gelegenheit ge-
habt, reiche Erfahrungen und Kenntnisse zu sammeln, die

in diesem leichtverständlichen Buch ihre Verwertung zum Besten der Zuckerkranken gefunden haben. Der Diabetiker kann sich durch diese Broschüre eingehend über sein Leiden orientieren, auch darüber, wie Besserung und Heilung erzielt werden kann. Die am Schluß angegebenen Rezepte für „Diabetikerispeisen und Getränke“ werden vielen Zuckerkranken willkommen sein.

(!) Hinweis: Der Gesamtauflage unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Verlags-Buchhandlung C. Bertelsmann, Gütersloh bei, auf den wir besonders empfehlend hinweisen.

(!) Hinweis: Der Gesamtauflage unserer heutigen Ausgabe liegt ein Flugblatt des Hilfsvereins für Berufsarbeiter der inneren Mission, Berlin-Zehlendorf bei auf das wir an dieser Stelle hinweisen.

(1) Vom Koffhäuser-Technikum, Bad Frankenhausen (Thüringen). Diese höhere technische Lehranstalt hat sich vom Anfang ihrer Gründung an im wohlverstandenen Interesse ihrer zahlreichen Besucher ihre Eigenart, nur tüchtig und gewissenhaft vorgebildete technische Kräfte den Verwendungsstellen zu zuführen, bewahrt. Nur so findet der in den letzten Jahren tiefst steigende Erfolg dieser in Fachkreisen und in der industriellen Welt wohl bekannten Ingenieurschule seine Begründung. Mit der raschen Entwicklung der Technik und der mit ihr zusammenhängenden Wirtschaft mußten die Lehrpläne, die mannigfachen Studieneinrichtungen und die vielseitigen Laboratorien an den Ingenieurabteilungen für Schwach- und Starkstromtechnik, für allgemeinen Maschinenbau und Landmaschinenbau, für Eisen- und Brückenbau ausgebaut und der Forderung der neuen Zeit angepaßt werden. Dank der Opferfreudigkeit und der Bereitwilligkeit des Anstaltsleiters, Prof. Supper, der seit fast dreißig Jahren die Geschicke des Instituts leitet, ist dies in mancherlei Richtung in vorbildlicher Weise gelungen. Dies gilt u. a. auch für die in schulischer Hinsicht einträglichen Fachabteilungen für Luft- und Kraftfahrzeugbau, die an maßgebenden Stellen mit Recht längst die wohlverdiente Beachtung und Anerkennung gefunden haben. Das Wintersemester beginnt am Koffhäuser-Technikum am 11. Oktober.

— **Christlicher Verein junger Männer.** Sonntag morgen 8½ Uhr **Weißkreuzstunde** in Gosen. Gäste herzlich willkommen.

— Mittwoch, den 8. Oktober, Wiederholung der Vorführung des neuen Bethelfilms abends ½8 Uhr im Affapheum. P.

— Ein schwarzes Sandtäschchen gefunden. Abzuholen im Studentenheim bei Herrn Klei.

Schriftleitung: W. Kroe, Wirtschafts- und Weltpolitik; Dr. H. Suttel, Anzeigen; R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schiefelbach 28. Für Gesandungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3918, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Wanne-Eickel Bethel
Scharnhorststr. 3 z. Zt. Wanne-Eickel
5. Oktober 1930

5. Oktober 1930

Das Erholungsheim „Grüner Wald“ (Kurhaus und Gospiz)

Serrenalb (Württ. Schwarzwald)

bietet im Rahmen einer christl. Hausordnung auch für Herbst angenehmen Ferienaufenthalt. Gewöhnliche und medizinische Bäder im Hause. Pensionsspreis von M. 5.30 an bei guter Verpflegung. Fernruf 24. Prospekt durch die Zeitung.

BETT FEDERN

Zehntausend Dankschreiben
beweisen unsere gute u. billige Bedienung
1 Pfd. graue — 30 u. 1., halb. 1,50, gr.
Halb. 2,50 u. 3., weiß. Flaumrumpf 3,50 u. 4.
Spezialität 15., weiß. handgeschl. 5,50 u. 4,50
daunen. 5,50 u. 6,50, weißer Flaum 8.— und
10.— Mk. Oberbeiten 16.—, 23,50, 26.—, 31.—
Kissen: 4,50, 6,50, 8,50, 11,50, Unterbeiten: 17.—
19.—, 21,50, 29.—. Muster und Preisl. umsonst.
Von 9 Pfd. an franko geg. Nachn. Umtausch
gestattet oder Geld zurück

Josef Christl Nachf., Cham 315 (b. Wald).

Ein vierseitiges Flugblatt zum Trost und Nachdenken für den Totensonntag, eine Handreichung für alle die, die an diesem Tage an schwere und ernste Stunden erinnert werden.

Das Blatt ist geschmückt mit Bildern von

Rudolf Schäfer

und ist zu beziehen durch den

Blätterverlag der Anstalt Bethel
Abteilung „Herz und Haus“, Bethel bei Bielefeld
Postfach: Hannover 7352 / Das Stück kostet 2 Pfg.
Von 100 Stück an Ermäßigung. Probenummern kostenlos

30jähr., geb. Mädchen sucht
Stelle
als Stütze oder zur Führung
eines kleinen Haushalts. Ange-
bote unter **H. F. 4 postlagernd**
Herford erbeten.

**Reform-
Unterbetten**
besonders
preiswert
Mertens Bettenhaus Bielefeld
Mebeli seit 1897

Bonia
garant. rein. Bienen-Blüten-Schleuder
feinste Qualität, hell, goldfarb., 10 Pf.
Dose 11.— Mt., 5 Pf.-Dose 6.50 Mt.
frei Haus unter Nachnahme. Garanti
Rücknahme.
Hektor A. D. Feindt & Söhne,
Hemmelngaß 340.

Carl Leppér
Bielefeld, Gehrenberg 23
Fernsprecher 976.
Spezialhaus
für erstklassige
und solide
Schuwaren
jeder Art.
Stets billige Preise.

200 speckige
Harzer
Käse
nur Mk. 3.90

9 Pfd. rote Kugelhäse 3.95 Mk.
9 Pfd. rote Tafelhäse 3.95 Mk.
9 Pfd. gelbe Broden 3.95 Mk.
1 rote Kugel und 100 Harzer . . . 3.95 Mk.

Ab hier unter Nachnahme. **H. Krogmann**
Nortorf (Holst.) 169

Knoblauch

ist ein hochwertiges Natur-
 erhöhtes Blutdruck her-
 gegen Arterienverfälschung
 Magen- und Darmstörungen
 Leberbeschwerden, Würmer,
 und Asthma sehr zu empfeh-
 brauchen die **oriental. Völ-**
 Krankheiten und sollte dieses
 in seiner Familie fehlen. **Pr-**
 reichend **Wt. 3.50.** Bei gleich-
 lieferer ich die 6. Flasche



Die
7%
Verkaufs

Erstlingswäsche

kauft man besonders
günstig
bei

Bielefeld
Oberstraße 35

Garantiert reiner Blüten-Schleuder-

Honig

„Allerfeinste“
was die **Bienen** erzeugen
10 Pfd.-Dose Mk. 10.90, 5 Pfd.
Dose Mk. 6.40 frei Nachn. ohne Ne-
benkosten. Gar. Zurückn. und Nachn.
Carl Scheibe, Obernurland 92 b. Br.

Bekannt, reell und billig!
Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit
Daunen, doppelt gereinigt
Pfund 3.- Beste Qualität 3.50
Halbdunen, strenger
Auswahl



gereinigt, 4.—, 5.25, 5.75, 10.75, Garantie
für reelle, staubfreie Ware. Ab 5 Pfund
portof. el. Versand p. Nachnahme. Fr.
A. Wodrich, Gänsemast u. Federnwäscherei
Neutrebbin-Oderbruch.

zwiebellast

mittel und besitzt die Eigenschaft
zuheilen, daher äußerst wirksam
bei Hämorrhoiden, gut gegen
Nieren-, Blasen-, Gallen- und
bei Zucker, Gicht, Rheumatismus
u. a. Schon vor 3000 Jahren ge-
braucht den Knoblauchsaft gegen viele
hochwertige Naturmittel deshalb
is pro Flasche für ca. 4 Wochen
offener Bestellung von 5 Flaschen,
gratis franco Nachnahme.

Landesbank der Provinz Westfalen
bietet an zu günstiger Kapital-Anlage
Goldkommunal-Schuldverschreibungen
zum jeweiligen Börsenkurs der Reihe 1 (zuletzt 98 3/4 %)
sollen sind die Landesbank in Münster, Bielefeld, Dortmund, Hagen
und sämtliche Banken und Sparkassen

Garantiert reine
Nussbutter
(veg. Margarine)

zu Fabrikpreisen direkt ab Werk
in Postpaketen von 8–10 Pfd. oder
Bahnkisten zu 30 Pfd. portofrei bezw.
frachtfrei, Eilgut, Bahnstation

Pflanzenbutter-Vertriebsgesellschaft
„Niederrhein“ m. b. H. Düsseldorf 72

Sehe Provision!
Verdienstmöglichkeit für jedermann durch meine
Außbutter-Margarine
hergestellt aus edelsten Rohstoffen. Versand direkt ab Fabrik.
Die Ware ist stets frisch, rein im Geschmack, ergiebig im Verbrauch.
Sie wird dauernd wieder verlangt. Jeder Versuch lohnt. Schreiben
Sie noch heute an **Hans Günther, Halberstadt 1, Sedanstr. 41**

Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 95

Verband gläubiger Kaufleute
Geschäftsstelle Walter Brinck,
Essen-Bredeney, Einigkeitstr. 25.